

1. ‚Gott ist schon vor mir da‘

Meine Tätigkeit als Betriebsseelsorgerin gleich im Anschluss an mein Theologiestudium begann 1982 als Büglerin in einer Hosenfabrik im deutsch-tschechischen Grenzraum im Oberen Mühlviertel. An der Maschine stehend sollte ich pro Tag– so die Akkordvorgabe – an 561 Damenhosen die Hosenbeine glatt pressen. Der Vorarbeiter hatte mich in 5 Minuten für diese Tätigkeit angelernt.

Bei aller Anstrengung schaffte ich die ersten Tage nie über 300 Stück. Dementsprechend erschöpft und frustriert dürfte ich auch gewirkt haben, als meine damals 17-jährige Kollegin Silvia, eine Hauptschulabgängerin mit bereits zweijähriger Bügelerfahrung eine Handvoll ihrer ‚Markerl‘, das waren Papierabschnitte, die von jeder gebügelt Hose als Beleg für die erbrachte Leistung zurückbehalten und am Ende des Arbeitstages vom Vorarbeiter ins Lohnbüro gebracht wurden, in meine Lade legte. „... damit es nicht so blöd aussieht, ...“ meinte sie. Wir hatten bis dahin auf Grund des Arbeitsdrucks noch kaum zehn Sätze gewechselt. Mit der größten Selbstverständlichkeit und ohne große Geste teilte sie mit mir, der Neuen, ihre Leistung und damit ihren ohnehin kläglich niedrigen Lohn ... Damals wurde mir schlagartig klar: ich brauche Gott nicht in die Betriebe bringen, er/sie ist schon lange vor mir dort. Es geht darum, Gott in der Arbeitswelt zu entdecken und entwickeln zu helfen.

2. Erfahrungen der Menschen in der Arbeitswelt heute

Gesamtwirtschaftliche Bedingungen:

Seit Beginn der 80er Jahre hat sich die Arbeitswelt in Europa grundlegend geändert: Die weltwirtschaftliche Ausrichtung nach den Prinzipien des Neoliberalismus bringt massive Umbrüche, ausgelöst durch die weitgehende Liberalisierung der Finanzmärkte. ‚Turbokapitalismus‘ bezeichnet den Primat des Kapitals gegenüber anderen Produktionsfaktoren. Die Gewinnerwartung des Finanzkapitals ist der Motor, die Börse ist Brennpunkt des wirtschaftlichen Geschehens. Die durch die technischen Möglichkeiten erfolgte Globalisierung brachte neue Möglichkeiten der Auslagerung, damit erhöhten Konkurrenzdruck und Verdrängungswettbewerb durch neue internationale Arbeitsteilung. Die Gemeinwirtschaft und der Staat als Eigentümer hat stark an Bedeutung verloren, ebenso die Politik als gestaltendes Element.

Wir sprechen von einer ‚Krise der Arbeit‘: die Arbeit ist reduziert auf einen Kostenfaktor, der möglichst billig sein soll.

Die konkreten Auswirkungen auf die Arbeit lassen sich in Stichworten charakterisieren:

- In Europa gibt es ein Überangebot an Arbeitskräften, das bedeutet eine hohe Arbeitslosigkeit
- Der Druck auf Arbeitsbedingungen ist stark gestiegen: ‚immer besser, immer schneller, immer mehr muss es sein ...‘
- Unternehmensentscheidungen laufen oft weit weg von Betroffenen und sind schwer nachvollziehbar, so gibt es z.B. Betriebsschließungen trotz guter Ergebnisse
- Kleine Unternehmen sind immer stärker den globalen Zusammenhängen ausgeliefert
- Der Kostendruck hat eine Ausgliederung ganzer Berufsgruppen zur Folge: Reinigung, Buchhaltung, Botendienste,

- Die Ökonomisierung ist auch im Sozial- und Bildungsbereich massiv spürbar und bringt einen Verlust der Arbeitsqualität, sowohl in Bezug auf das Produkt, die Dienstleistung, als auch für die dort Beschäftigten
- Die Flexibilisierung in Bezug auf Zeit und Ort richtet sich in erster Linie nach Betriebsbedürfnissen, bringt unregelmäßige Arbeitszeiten, Nachtarbeit, Sonntagsarbeit sowie den Druck nach häufigem Ortswechsel
- Der Wandel in der Arbeitswelt ist mit dem Wort ‚Prekarisierung‘ ausgedrückt - misslich, peinlich, schwierig ist die Arbeitswelt geworden. Der Trend geht weg von traditioneller Vollzeit-Beschäftigung (unbefristet, sozial- und arbeitsrechtlich abgesichert, geregelte Arbeitszeit, kontinuierliches, existenzsicherndes Entgelt) hin zu Teilzeit, geringfügiger Beschäftigung, befristeten Dienstverhältnissen, Leiharbeit, freie DienstnehmerInnen und Neuen Selbständigen.

Auswirkungen auf die Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen:

Für die Menschen bedeutet das steigenden Druck, Verunsicherung und Angst, verstärkte Konkurrenz, Entsolidarisierung in den Versuchen zu überleben auch auf Kosten anderer, Ausgrenzung, Mobbing, Burn-out – Erkrankungen, Suchtverhalten.

Prekär beschäftigt zu sein heißt konkret:

- niedriges, nicht kontinuierliches und daher nicht kalkulierbares Einkommen
- ungenügender sozialer Schutz
- unkalkulierbare Dauer
- Mangelnde Einbindung und Mitbestimmung
- Keine Aufstiegs- und Weiterbildungschancen im Betrieb

Prekäre Arbeitsverhältnisse stellt die Betroffenen vor existentielle Fragen und Probleme:

Woher kommt morgen mein Geld? - Wie sicher ist mein Arbeitsplatz? - Reicht das Geld für den Kindergarten? - Welche Jobs gehen ohne Pass? - Was ist, wenn ich krank werde? - Wie will ich wohnen? - Wie finanziere ich mein Studium, und was mache ich danach? - Kann ich mir überhaupt leisten, schwanger zu werden? - Warum denke ich ständig an Arbeit?

In Italien haben Betroffenen eine Heiligenfigur, den Heiligen Prekarius dafür erfunden.

Eigentliche müsste das eine Santa Precaria sein, denn mehrheitlich ist diese

Beschäftigungsform weiblich. Er/sie ist zuständig für

- Mini-JobberInnen
- Leute in Leih- und Zeitarbeit
- Jugendliche der Generation Praktikum
- Pizza-FahrerInnen
- Raumpflegerinnen
- Sheriffs aus privaten Sicherheitsdiensten
- TelefonistInnen der Call-Center
- Befristet Beschäftigte

... um nur einige zu nennen aus der neuen Schicht des Prekariats.

Ein neues Proletariat ist entstanden, in dem sich vornehmlich Dienstleister und Dienstleisterinnen befinden.

„Die Arbeitswelt wie sie uns seit Jahrzehnten vertraut war, ist einem tiefgreifenden Strukturwandel unterworfen, beschleunigt durch technische Entwicklungen und weltweite Verflechtungen. An die Stelle oft lebenslanger Beschäftigung im gleichen Beruf, beim selben Arbeitgeber treten neue, im Lauf eines Erwerbslebens wechselnde Jobs, neue Formen der Beschäftigung und der Zusammenarbeit, flexibel Zeitstrukturen und die Forderung nach lebenslangen Lernen.“ (Ökumenisches Sozialwort Wien 2003, 162)

„Die Menschheit erlebt im Moment eine historische Wende, die wir an den Fortschritten ablesen können, die auf verschiedenen Gebieten gemacht werden. Lobenswert sind die Erfolge, die zum Wohl der Menschen beitragen, zum Beispiel auf dem Gebiet der Gesundheit, der Erziehung und der Kommunikation. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass der größte Teil der Männer und Frauen unserer Zeit in täglicher Unsicherheit lebt, mit unheilvollen Konsequenzen. Einige Pathologien nehmen zu. Angst und Verzweiflung ergreifen das Herz vieler Menschen, sogar in den sogenannten reichen Ländern. Häufig erlischt die Lebensfreude, nehmen Respektlosigkeit und Gewalt zu, die soziale Ungleichheit tritt immer klarer zutage. Man muss kämpfen, um zu leben – und oft wenig würdevoll zu leben.“ (Evangelii Gaudium, 52)

3. Kirche in der Arbeitswelt?

Die (Erwerbs-)arbeit ist ein wesentlicher Lebensbereich des Menschen – Bedingung seiner physischen Existenz, zentrales Erfahrungsfeld für persönliche Identität, soziale Kommunikation und politische und wirtschaftliche Beteiligung in der Gesellschaft. Die Umstände, unter denen ein Mann/eine Frau sein/ihr Brot verdient, sind wesentliche Quellen von Heils- und Unheilserfahrungen.

Die Kirche ist angesichts dieser Umbrüche und der daraus bedingten Sorgen und Nöte der Menschen gefordert, ihre spirituelle und sozialetische Kompetenz einzubringen, deutlich und öffentlich für die Werte der Menschenwürde und der Gerechtigkeit einzutreten. Sie ist gefordert, sich möglichst nahe an die Orte der Erwerbsarbeit zu begeben, um die Probleme der Menschen zu verstehen und kompetenter Gesprächspartner sein zu können. Gefragt ist die menschliche, mittragende Begleitung, soziale Kompetenz und externe Beratung in Konflikten ebenso wie eine fundierte Sachkompetenz und Glaubwürdigkeit in Wertefragen.

4. Solidarisch – prophetisch – missionarisch

Für kirchliche Präsenz in der Arbeitswelt sind diese drei biblisch-theologischen Ansätze grundlegend und wegweisend. In der Folge sollen sie kurz dargestellt und in ihrer praktischen Umsetzung beschrieben werden.

a) Solidarische Kirche

Solidarität ist eine Grunddimension des Glaubens.

- Jahwe ist solidarisch an der Seite seines Volkes. Die Herausführung aus der Arbeits-Sklaverei in Ägypten ist die Grunderfahrung von Befreiung, die Grunderfahrung des jüdischen Volkes. Der befreiende Gott begleitet das Volk in der Überwindung der Strukturen der Ausbeutung und Unterdrückung.
- Gott ist Mensch geworden in Jesus. Gott ist nicht Gott geblieben, er 'nahm Knechtsgestalt an' (Phil 2). In Jesus wird die Liebe Gottes sichtbar - von der Geburt im Stall bis zum Verbrechertod, seine Liebe genau zu den 'Mühseligen und Beladenen', den gesellschaftlich Marginalisierten.
- Gott ist in der Welt, im Menschen, bei den ‚Unteren‘ der Gesellschaft zu finden.

Das bedeutet in der Pastoral heute:

- mit ArbeiterInnen solidarisch leben durch
 - einfache Lebensführung und Anteilnahme an ihrem Leben: Kontakt, Begegnung, Betriebsbesuche,...
 - Arbeitseinsatz, ‚Betriebspraktikum‘: eine Zeit als ArbeiterIn im Betrieb sein, um hautnah die Bedingungen eines ArbeiterInnenlebens kennen zu lernen.

Vor allem im Hinblick auf die prekären Arbeitsverhältnisse ist das eine große Herausforderung – einen Monat als Putzfrau, in einem Callcenter, als Pizza-fahrerIn,... zu arbeiten ist mehr als ein Abenteuer....

- auf die Benachteiligten schauen, in Konflikten für sie Partei ergreifen
- Anteil nehmen an ihrer Organisation, ihrem Engagement, ihren Kämpfen:
 - (punktuelle) Mitarbeit, Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft, 'Sympathie' im wörtlichen Sinne: 'Mit-leiden'
 - Unsere Dienste darin anbieten: Gespräche, Anteilnahme, Beratung, Freundschaft, solidarische Kritik, das Engagement unterstützen z. B. bei schwierigen Verhandlungen, Streiks, Betriebsschließungen, ...
 - Erfolge mit ihnen feiern, Symbolhandlungen anbieten
- Beheimatung in kleinen Gruppen, Runden:
 - Angebot, aus der Sprachlosigkeit und Isolation heraus zu treten
 - Erfahrung vermitteln: „DU bist wichtig“! - 'Würde' ist dabei ein wichtiger Begriff
 - Methode: Sehen - Urteilen - Handeln – Feiern (Cardijn)
Lebensbetrachtung (revision de vie)
In Runden können Lernorte der Solidarität geschaffen werden.
- Ermutigen zum Engagement:
ArbeiterInnen sind Subjekte pastoralen Handelns; nicht: etwas 'für sie' tun.
Sie übernehmen Verantwortung für ihre Interessen - Hilfe zur Selbstorganisation.
Unterstützung von politischem Engagement in der Gewerkschaft, Partei, Bürger-Bewegungen, Initiativen,...
- Kirche als Arbeitgeberin:
Darauf achten und einmahnen, dass die Kirche selbst ein solidarisches Beispiel gibt.

b) Prophetische Kirche

ProphetInnen in der Bibel waren KündigerInnen, DeuterInnen, DolmetscherInnen , InterpretInnen der göttlichen Botschaft - auf das konkrete Leben hin .

In ihrer Verkündigung spielte v.a. **die soziale Gerechtigkeit** eine herausragende Rolle. Im Alten Testament ist soziales Unrecht als Ausdruck von Unglauben verstanden.

ProphetInnen waren immer Provokateure, die Partei ergriffen und Mächtige damit provozierten, motiviert von der Heilzusage Gottes.

Prophetisch zu sein ist Berufung jedes Christen, jeder Christin: Wachsein, prüfen, mahnen, Partei ergreifen - und dabei eventuell auch Nachteile auf sich zu nehmen.

Prophetisch-Sein bedeutet auch heute, Konflikte, Ablehnung und Ausgrenzung nicht zu scheuen: 'Wer sich einsetzt, setzt sich aus!'

Dabei ist wichtig, die prophetische Berufung als Aufruf und Einladung zur Umkehr zu verstehen, nicht als Verurteilung von Menschen.

Wie können wir konkret prophetisch handeln ?

- Den Mund nicht verbieten lassen - der Betroffenen Stimme geben
- Den Sprachlosen die Stimme verleihen, ihren Forderungen Gehör verschaffen.
'Lobbying' - im Kontakt und in Zusammenarbeit mit den Betroffenen Öffentlichkeitsarbeit zu sozialen Themen
Veranstaltungen organisieren, Plattformen schaffen
- Stellung beziehen, Unrechtsituationen und ihre VerursacherInnen benennen - auch öffentlich
Mächtige kontrollieren, kritisch hinterfragen
- Soziales Unrecht innerhalb der Kirche, in den Pfarren thematisieren
Bildungs- und Bewusstseinsarbeit, Sensibilisierung

- auf die Gegenmacht von unten vertrauen: gegen das TINA – Syndrom (there is no alternative) aufzutreten ist ein Prüfstein des Glaubens, ist Nachfolge Jesu im besten Sinn

c) Missionarische Kirche

Der biblische Auftrag ist klar: '... darum geht zu allen Völkern ...' (Mt 28, 19f)

'Missionarisch' ist auch ein missverständlicher Begriff; unmissverständlich sind jedoch die biblischen Bilder vom Salz sein, Sauerteig sein

Sie deuten an, dass es darum geht, dialogisch und partnerschaftlich unterwegs zu sein, und Glauben und Leben zu verbinden.

Das 2. Vatikanische Konzil bestätigt, dass es das Beispiel des Lebens und das Zeugnis des Wortes gleichermaßen braucht.

Früher verstand die Arbeiterpastoral unter dem missionarischen Auftrag: 'Christus in die Betriebe bringen'. Heute verstehen wir darunter: Gott, die biblische Heilserfahrung im konkreten Leben der ArbeiterInnen entdecken helfen, im Sinn einer Fotoplatte, die bereits belichtet ist, und die wir noch entwickeln müssen: Gott ist schon dort, wo Menschen gut miteinander umgehen, wo sie miteinander handeln, kämpfen, teilen, feiern. Das geschieht täglich auch im Arbeitsleben, und das gilt es zu sehen, zu fördern, sich als Kirche darin einzubringen.

ArbeiterInnen sind für Gott, für tiefgreifende Fragen und Dimensionen des Lebens offen. Auch von der Kirche Ausgetretene sind gläubig, haben spirituelle Bedürfnisse und Zugänge. Die Distanz zur Kirche ist einerseits Folge der historischen Kluft zwischen Kirche und Arbeiterschaft, sowie oftmals Ärger über erlebte Ignoranz gegenüber ihrer Lebenssituation.

Missionarisch in der Arbeitswelt tätig zu sein setzt voraus, sich in die ArbeiterInnen hineinzudenken, hineinzuspüren, sich von ihren Erfahrungen betreffen zu lassen. Dazu ist oft eine eigene Bekehrung nötig!

"Das wichtigste ist: Man muss sie mögen" - (Zitat einer altgedienten Betriebsseelsorgerin)
In dieser Haltung ist ein wichtiges Augenmerk auf das empathische Hören zu legen.

Konkret bedeutet das:

- Nicht angebotsorientierte, sondern nachgehende Seelsorge als 'Geh-hin-Kirche':
Zuhören, lebensnah nachfragen, interessiert sein, neugierig sein, Anteil nehmen am Leben der ArbeitnehmerInnen, und ihre Erfahrungen vom Evangelium her deuten.
Es gilt, die Sehnsucht zu stärken nach dem heilen Leben, dem Leben in Fülle.
Der Traum einer anderen (Arbeits-)welt wird gestärkt, wo Menschen in ihrer Würde wahrgenommen und bestätigt werden, im Sinne von Empowerment – Ermächtigung, und im Stärken ihrer Verantwortung und ihrer Fähigkeiten, Zustände auch zu gestalten und zu verändern.
- Kontakte aufbauen und pflegen, Menschen begleiten
- Hingehen auch in die Betriebe: viele Betriebe sind geschlossene Terrains, die nur mit Erlaubnis zu betreten sind. Daher ist es wichtig, Kontakte zu 'Türöffnern' aufzubauen, dies sind in der Regel der Betriebsrat bzw. die Gewerkschaften.
- Angebote (Bildungsveranstaltungen, Beratungsangebote) sind sehr aktuell zu entwickeln um den Menschen in ihren Bedürfnissen gerecht zu werden.

Wichtige Formen missionarischen Zuehens auf/in die Arbeitswelt sind

Betriebskontakte und Betriebsbesuche:

Hingehen und wahrnehmen (Sehen, Hören, Riechen, Fühlen) des Umfeldes und der Bedingungen von Arbeit, Nutzen von Kontakt- und Gesprächsmöglichkeiten mit

ArbeitnehmerInnen, BetriebsrätInnen und Betriebsleitung. Der Besuch am Arbeitsplatz wird von den Menschen als ungewöhnlich, aber insgesamt als Wertschätzung empfunden. Der Zugang in die Betriebe ist für die Kirche nicht rechtlich gesichert, und daher nur durch ein gutes Verhältnis zur Betriebsleitung und/oder den BetriebsrätInnen möglich. Betriebsbesuche werden häufig gemeinsam mit den pastoralen MitarbeiterInnen der Pfarre/des Dekanates vorbereitet und durchgeführt.

Gottesdienste/religiöse Feiern:

Diese können entweder im Betrieb zu verschiedenen Anlässen stattfinden: Segnungen von Betriebsräumen, Totengedenken, mit ArbeitnehmerInnen gestalteter Betriebsgottesdienst, ...)

In den Pfarren: Bittgottesdienst mit Gang zu einem Betrieb in der Pfarre, Fastenandacht anlässlich einer Betriebsschließung, thematisch gestaltete Gottesdienste zum Tag der Arbeitslosen (30. April) oder zum 1. Mai

In den Treffpunkten mensch & arbeit der Betriebsseelsorge Oberösterreich finden regelmäßige Gottesdienste, Feiern, thematische Andachten, Bibelrunden, Bibelwanderung, Meditationsabende, ... statt.

Dabei wird jeweils von der konkreten Alltags- und Arbeitserfahrung der Menschen ausgegangen, Spuren Gottes darin aufgespürt und gefeiert, getrauert, geflucht, gelobt, gedankt,...

Durch diese spirituelle Praxis entsteht eine der Arbeitswelt angemessene Feierkultur.

Zusammenfassung:

Wenn in der kirchlichen Verkündigung vom Gott des Lebens gesprochen wird, der das Heil für alle Menschen will, dann muss das auch die Arbeitswelt betreffen. Die Gotteskindschaft nach seinem Ebenbild gilt auch für ArbeiterInnen, prekär Beschäftigte, arbeitslose Menschen. Jeder Mensch ist mit Fähigkeiten ausgestattet und hat seine Berufung und seine Würde. Unser Glaube setzt hier Maßstäbe, die große Aktualität und Kraft haben.

Wichtig ist, dass die Kirche für Menschen in der Arbeitswelt glaubwürdige Zeichen setzt und tatsächlich Zeit und Geld – konkret in Personal – investiert. Zeit, menschliche Zuwendung und die Parteinahme für die jeweils Schwächeren sind in heutigen Zeiten not-wendig, im wahrsten Sinn des Wortes. Dazu braucht es soziale und beraterische Kompetenz und das Wissen um wirtschaftliche und politische Zusammenhänge. Und den jesuanischen Glauben an das Reich Gottes, das im Hier und Heute beginnt.

Das Ziel der ArbeitnehmerInnen-Pastoral sind selbstbestimmte, solidarische Menschen, die ihre Berufung erkennen, ihren Glauben leben und sich am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft einbringen. Dazu braucht es Gemeinschaften, Runden und Netzwerke, und auch die Zusammenarbeit mit anderen Arbeitnehmerorganisationen und Bewegungen. Gute Arbeit als Voraussetzung für ein gutes Leben fällt nicht vom Himmel (genauso wenig wie die derzeitigen Arbeitsverhältnisse), sondern braucht das Engagement vieler Menschen.

Die Kirche muss immer wieder einmahnen, dass im Zentrum des Arbeitens und Wirtschaftens der Mensch stehen muss. Nicht die Bedürfnisse des Kapitals stehen an erster Stelle, sondern die Bedürfnisse der Menschen, der Familien, der Kinder, der Gemeinden, der Gesellschaft. Langfristig geht es auch der Wirtschaft nur gut, wenn es den Menschen gut geht.

Mag.^a Anna Wall-Strasser, Betriebsseelsorge Oberösterreich